

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburgische Blätter. 1817-1848 25 (1841)**

44 (2.11.1841)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-797730](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-797730)

N<sup>o</sup> 44. Dienstag, den 2. November. 1841.

## Oldenburgischer Nekrolog.

(Fortsetzung.)

**Peter von Bohlen,**

Dr. der Philosophie und Professor etc. etc.

(Beschluß.)

Die balsamische Luft des Südens wirkte so günstig, daß sich sein Fieber verlor und seine Kräfte wiederkehrten, allein der Aufenthalt war doch mit so vielen Unbequemlichkeiten und Kosten verbunden, daß er eine große Sehnsucht nach der Heimath empfand, und nur mit vieler Ueberwindung den Rath des Arztes folgte, über Oberitalien langsam zurückzureisen.

Sie verließen Ghyeres am 30. April 1838 und reiseten über Toulon, Nizza, Genua und Basel nach Heidelberg, wo sie zufällig einen ihnen bekannten Arzt trafen. Dieser fand ihn so erschöpft, daß er dringend anrieth, um keinen Preis nach Berlin oder gar Königsberg zu reisen, sondern vorläufig mit ihm nach Bonn zu gehen, und dann noch einen Winter im südlichen Deutschland, etwa in Wiesbaden zu verleben. Die Frau könne einstweilen nach Königsberg reisen, ihr Hauswesen ordnen und dann mit den Kindern

nachkommen. Der Rath wurde befolgt und Bohlen reisete nach einigen Tagen nach Bonn, wo er einige Monate unter der mehr als geschwisterlichen Pflege seines Freundes Henry und dessen trefflicher Schwester lebte.

Im Monat August traf er mit seiner Familie in Wiesbaden zusammen, aber seine Frau war in einem sehr geschwächten Zustande. Nachdem sie noch bei der größten Erschöpfung einen Kranken aus Königsberg, den sie auch schon in Ghyeres getroffen, bis an seinen letzten Athemzug gepflegt und getröstet hatte, fiel sie auf ein mehrmonatliches Krankenlager und entschlief am 7. März 1839. Bohlen floh nun möglichst bald aus Wiesbaden, ließ sein jüngstes Kind unter der Obhut einer dortigen wohlwollenden Familie, und verfügte sich mit den beiden ältesten und seiner Schwiegermutter nach Halle.

Der König von Preußen hatte durch ein Gnadengeschenk von 500 Thlr. schon früher seine äußern Sorgen getilgt, das Ministerium hatte ihm einen längern Urlaub mit Beibehaltung seines Gehalts bewilligt, und sein Freund Kramer nahm seinen ältesten Sohn zu sich nach Hamburg.



»Und so lege ich denn,« schließt er seine Autobiographie, »nach der kurzen Darstellung meiner Schicksale, die Feder nieder unter dem gerührtesten Danke, daß die Vorsehung mich aus dem Staube emporgehoben, mich zu derjenigen Wissenschaft, welche die Freude meines Daseyns machte, hingeführt, und mich so viele edle Menschen hat finden lassen, welche in Wohl und Wehe mit ihrer Freundschaft, ihrem Troste und ihrer Hülfe mir zur Seite gestanden haben. Ob meiner kommenden Lage noch viel seyn werden, steht in Gottes Hand, und ihm, dem allweisen Lenker, stelle ich mit Ruhe und Zuversicht anheim, was er über mich verfügen wolle.«

Um Pfingsten 1839 war er in Halle angekommen und immer noch bis zu Ende des Jahres war er ununterbrochen thätig, und hat unter Anderem (z. B. Beiträgen zur englischen Penny Cyclopaedia) auch das kurz vor seinem Tode erschienene Sanskrit Gedicht über die Jahreszeiten \*) bearbeitet.

Im Sommer hatte er auf einem Gartenhause gewohnt; jedoch kaum drei oder vier Mal sein Zimmer verlassen; der Herbst trieb ihn in die Stadt, aber nach dem von ihm so sehr gesürchteten Umzug fühlte er sich wider Erwartung einigermaßen erkräftigt. Briefe an seine Freunde, die Beendigung seiner »Autobiographie« und die Ordnung seiner Briefschaften und Manuscripte, und Anordnungen in seinen sonstigen Angelegenheiten, worin er eine Sorgsamkeit ohne Gleichen zeigte, füllten seine Stunden aus. »Ich komme mir vor,« (schrieb er an seinen Freund, den Prof. Voigt in Königsberg) »wie Einer, der eine

lange, lange Reise antreten will und sein Reisebündel mit aller Umsicht und Bedächtigkeit schnürt, damit er nachmals nicht bereut, etwas von Wichtigkeit vergessen zu haben.«

Um die Weihnachtszeit aber verschlimmerte sich sein Zustand je mehr und mehr, so daß nur wenig Stunden blieben, wo er Jemand bei sich sehen mochte, wonach er sonst so sehr verlangte. Befand er sich noch einige Stunden erträglich, so verwandte er diese auf den Catalog seiner Bücher, ordnete noch seine Brieffschaften und Papiere, und bestimmte, was von seinen Sachen seine Kinder, seine Schwiegermutter oder der Eine oder der Andere seiner Freunde nach seinem Tode haben sollten. Um diese Zeit ward ihm auch noch die Freude zu Theil, sein letztes Werk »Ritusanhara« im Druck vollendet vor sich liegen zu sehen, und es seinen Gönnern von Altenstein und Schulze als Beweis seiner fortdauernden Thätigkeit zusenden zu können.

Im Verlaufe des Januars 1840 nahm seine Kraftlosigkeit in solchem Maße zu, daß er zu jeder Arbeit und Bestätigung unfähig wurde. Selbst seine Lust zur Lectüre nahm mehr und mehr ab; sein Kopf war ihm meistens so wüste, daß er von dem Gelesenen wenig mehr behalten konnte; Alles war ihm zu schwer, zu aufregend, selbst die Augen konnten die Anstrengung nicht mehr ertragen. In diesem traurigen Zustande war er zu Zeiten so muthlos und lebensmüde, daß er einmal zu seinem Freunde, dem Prof. Wilda äußerte, er möchte Gott auf den Knien bitten, daß er seinem jammervollen Zu-

\*) Ritusanhāra sive tempestatum cyclus, (armen. Kālidāsi. Lips. 1840.

stande ein Ende mache. Er hatte ein klares Bewußtseyn von der Beschaffenheit seiner Krankheit, theils aus Erfahrung bei seiner Frau und mehreren seiner Freunde, theils aus Büchern, theils auch aus den Symptomen seines sich immer mehr verschlimmernden Zustandes, über die er sich nicht täuschte. Und doch, sobald nur für den Moment einige Erleichterung bei ihm eintrat, schlug der Funke der Lebenslust in seiner Seele wieder auf. Eines Morgens fühlte er sich augenblicklich so wohl, daß er vom Niethen einer Sommerwohnung, von der Pflicht, sein Leben wenigstens noch einige Jahre zum Besten seiner Kinder zu erhalten, und mit Lust und Interesse von allerlei Dingen sprach, die er noch vornehmen wolle, wenn er wieder zu Kräften komme. Man sah dann an ihm, wie sehr der Mensch auch in den schwersten Lebensstunden sich doch ans Leben anklammert, auch unter den traurigsten und trübseligsten Bedingungen das Leben doch nicht lassen will, und wie er auch selbst dahin kommen kann, sich im Leben nichts mehr zu wünschen, als nur das Leben allein. Gern hätte damals Bohlen es ergriffen, wenn es ihm geboten worden wäre, noch einige Jahre, selbst auch nur innerhalb der Wände seines Zimmers, in einem auch nur einigermaßen erträglichen Zustande dahin zu leben. Für den Moment wäre damit sein größter Wunsch erfüllt worden, denn er hatte noch Augenblicke, in denen ihm das Leben noch unendlich lieb und werth war, die Anziehungskraft und der Reiz des Lebens noch mächtig in ihm aufwachten. Und doch verrieth er nie eine eigentliche Furcht vor dem Tode, es trat ihm der Moment des Scheidens nie schrecklich vor die Augen. Sein Glaube an Unsterblichkeit blieb immer der Anker, an dem seine Seele fest hielt.

In den letzten acht Tagen seines Lebens schwanden die noch übrigen wenigen Kräfte immer rascher, sein Zustand wurde immer leidenvoller. Als sein Freund Wilda am Sonntage vor seinem Ende, am 2. Febr. ihn Morgens besuchte, fand er ihn im Lehnstuhle sitzend, mit fast tödtenhaftem Antlitz; seine Bewegungen waren schwach und matt, seine Stimmung aber war noch gewissermaßen heiter und sein Geist noch lebendig. Er unterhielt sich mit Gesenius und Wilda; aber am Schlusse bat er letzteren, einen Brief an Voigt zu schreiben, von welchem er schon seit einigen Wochen gesprochen, den er aber, wie auch einen Brief an Kramer, immer aufgeschoben hatte.

Von nun an bestimmte er aufs genaueste, wie er es mit Diesem oder Jenem nach seinem Hinscheiden gehalten wissen wollte, welche von seinen Kindern seine Uhren, seine Ringe, und welche von seinen Freunden diese und jene Geschenke zum Andenken erhalten sollten. Selbst der Dienstschein für das Dienstmädchen wurde ausgefertigt und der Schwiegermutter übergeben. »Es ist mir heute ziemlich wohl,« sagte er dieser am 3. Febr.; »da man aber nicht wissen kann, wie bald es sich ändert, so möchte ich Sie bitten, Alles, was sich in meinem Schreibtische findet, an die Adressen abgehen zu lassen, so bald Sie etwas in Ruhe sind; denn nun bin ich fest überzeugt, daß keine Hoffnung mehr ist. Ich hätte gewünscht, daß ich bis zum 7. März gelebt hätte, um an Einem Tage mit meiner Babette zu sterben; aber ich werde das Ende dieses Monats wohl nicht erleben. Machen Sie sich jedoch keine Gedanken; für mich sind sie nicht mehr trübe: ich habe mit Gott nie in Feindschaft gelebt, und die Men-

schen haben mir nur Gutes gezeigt. Auch Ihnen, liebe Mutter, wird es besser gehen als Sie glauben. Nur noch eine Bitte habe ich an Sie: lassen Sie mich einfach beerdigen. Nur einen Stein, wenn Sie es dazu haben, lassen Sie mir aufs Grab setzen, kein Kreuz auf meinen Sarg. Und nun weinen Sie nicht, und überlegen Sie Alles mit Gesenius; er wird Ihnen in Allem Rath geben.«

Am 5. Febr. früh brachte Wilda ihm den Brief an Voigt. Gesenius war wieder da, Bohlen aber kaum im Stande zu sprechen; nur mühsam brachte er heraus, Wilda solle nun auch an Kramer schreiben, er wolle ihm die Data dazu angeben. Dieß geschah. Als ihm sein Mittagessen gebracht wurde, klagte er, daß es ihm schwer werde, den Löffel zum Munde zu bringen. Nachmittags ließ er sich eine Feder bringen, um an seinen Freund noch einige Zeilen zu schreiben. Mit sichtbarer, großer Anstrengung fügte er dem von Wilda geschriebenen Briefe noch die Worte hinzu: »Ach wie gerne, mein theurer Voigt, möchte ich noch Etwas hinzusetzen; aber es geht nicht. Die Hand will nicht fort. Grüßen Sie alle Freunde!« Nachdem er diese seine letzten Worte geschrieben, sagte er zu seiner Schwiegermutter: »Nun wäre ja Alles in Ordnung. Vergessen Sie nicht, sobald ich nicht mehr bin, sogleich aufs Gerichte zu schicken, daß Nichts versiegelt werde. — Es thut mir Alles so wehe. Ich will mich früh zu Bette legen und morgen darin liegen bleiben.« Gegen Abend nahm er noch einige Theelöffel voll eingemachter Erdbeeren zu sich, die ihm wohl schmeckten, und wünschte dann seiner Tochter Agnes eine gute Nacht.

Höchst ermattet legte er sich zu Bette, zog seine Uhr auf und ließ sich ein Buch auf das nahe stehende Tischchen legen, um

am Morgen im Lesen desselben fortzufahren. Nur auf dringendes Bitten seiner Schwiegermutter erlaubte er, daß sich das Dienstmädchen in seinem Zimmer aufhalten durfte; denn bisher hatte er noch nie zugegeben, daß man bei ihm in der Nacht wache. Er lag ruhig da, bis er um 12 Uhr zu trinken verlangte. Da es seit seiner Krankheit das erste Mal war, daß er zur Nachtzeit Etwas forderte, so weckte das Dienstmädchen aus Besorgniß die Schwiegermutter, die ihn zwar still und ruhig; aber so schwer und kurzathmend fand, daß sie eiligst den Arzt herbeirufen ließ. Der kam schnell gegen 1 Uhr herzu; allein der Moment des Scheidens war gekommen. Das Herz stand still, und die Gnade Gottes, die man dem Kranken nur noch erflehen konnte, war ihm geworden: er war schmerzlos und ohne Kampf dahin geschieden; sein steter Wunsch eines ruhigen Hinüberscheidens war erfüllt.

Da Bohlen verlangt hatte, daß bei seiner Bestattung jede mit Anstand zu umgehenden Unkosten vermieden werden sollten, so konnte von einem feierlichen Leichenbegängniß nicht die Rede seyn. Es wurde daher die Leiche nach der Section, welche die Aerzte gewünscht hatten, am 7. Febr. Abends ganz in der Stille nach dem beim Gottesacker sich befindenden Leichenhause gebracht. Am 9. Febr. früh versammelten sich mehrere seiner Freunde und Bekannte, Professoren u. a. im Sterbehause; Manche wurden von dem am trüben Morgen herabströmenden Regen zurückgehalten. Von da begaben sich die Versammelten nach dem Leichenhause; denn im Freien konnte wegen des außerordentlich stürmischen Wetters keine Feierlichkeit Statt finden. Der Professor, Prediger Marks, in dessen Para-

die Bohlen gewohnt, hatte aus unbekann- ten Gründen es abgelehnt, eine Rede an sei- nem Sarge zu halten; aber der Professor, Prediger Franke hatte sich dazu im Leichen- hause eingefunden und mit ihm ein zahlrei- cher sanggeübter Chor von Studirenden. Nach- dem diese einige passende geistliche Lieder ge- sungen, sprach Professor Franke, obgleich er Bohlen gar nicht persönlich gekannt hatte, eben so herzlich als ergreifend von des Hin- geschiedenen Schicksalen, wie er nach einer so vielfach bewegten Jugendzeit, nach so un- ermüdlichem drangvollen Aufstreben, nach ei- ner so rastlosen, rühmlichen Thätigkeit im Felde der Wissenschaft sein Haus, als er es nur eben fest gegründet glaubte, durch Got- tes unbegreifliche Fügung zusammenstürzen se- hen mußte, um als Fremdling am fremden Orte, wo er einst als munterer und wiß- begieriger Jüngling seinen aufstrebenden Geist am Geiste hochgeachteter Lehrer genährt, jetzt die langsam herannahende Auflösung zu er- warten.

Einen eigenen Eindruck machte es auf die Versammelten, die alle von einer drückenden Trauer ergriffen waren, wozu der überaus düstere Morgen mit hinwirken mochte, als urplötzlich mitten im Hausen Studirender Ci- ner derselben erblaßt niederstürzte, als habe der Tod noch ein Opfer mehr gefordert. Es ergab sich jedoch, daß es nur eine vorüberge- hende Ohnmacht war.

So ist Bohlen dahingeshieden, so ist er bestattet, zwar fern von der Heimath, fern von den Freunden in derselben, aber von Män- nern zu seiner Ruhestätte begleitet, die es wußten und fühlten, wen sie ins Grab senkten.

Einer derselben, der Prof. Wilda schrieb von ihm: »Unser Bohlen hat seinem Tode

mit aller Ruhe entgegen gesehen, und mit dem zuversichtlich festen Vertrauen, daß der Allmächtige ihn als ein liebender Vater em- pfangen werde, und in der Hoffnung dort seine Lebensgefährtin wieder zu finden.« Und in einem Briefe an den Prof. Böigt schrieb derselbe von Bohlen: »Eifrig bis zum letz- ten Augenblicke des ersterbenden Lebens für das, was er als Wahrheit erkannt, hat er ruhig und mit Ergebenheit den Ruf des Höchsten erwartet, in der festen Zuver- sicht, daß er ihn als liebevoller Vater auf- nehmen werde. Allen seinen Freunden, allen denen, die ihm Gutes erwiesen, war er mit dankbarer Liebe zugethan.«

Der Verfasser seines Nekrologs im In- telligenzblatt der Allg. Literatur-Zeitung 1840 N<sup>o</sup> 80. nennt ihn »einen Mann von den lebenswürdigsten Eigenschaften des Charac- ters, einer ungeschminkten Biederkeit, der treuesten Anhänglichkeit an seine Freunde und einer ungeheuchelten Frömmigkeit. Wiewohl er auf den Buchstaben der kirchlichen Recht- gläubigkeit wenig Werth legte, dürfte eine so fromme und kindliche Ergebung in den gött- lichen Willen, als er ohne alle Ausnahme in seinen schweren und langwierigen Leiden zeigte, nicht häufig gefunden werden, und wer ihn auch früher nicht gekannt und geschätzt hatte, konnte nicht ohne die innigste Achtung Zeuge einer so kindlichen und ächt christlichen Resignation in hoffnungslosen Leiden seyn.«

Der academische Senat zu Königsberg giebt in der Anzeige von seinem Tode ihm das Zeugniß: »Unserer Albertina hat der Tod in ihm einen ihrer pflichttreuesten Leh- rer entrisen. Alle, die ihr angehören, Leh- rer und Zuhörer, welche ihn kannten, schätz- ten in ihm seine eben so ausgezeichneten Gei-

steigaben als schönen Tugenden des Menschen, und wer ihm nahestand, achtete und liebte ihn. Die Reinheit seiner Gesinnung; die Offenheit und Biederkeit seines Charakters; das Wohlwollen und die Güte seines Herzens; das Freundliche und Liebevollte seines ganzen Wesens gewannen ihm stets Freunde in großer Zahl. Alle bewahren ihm ein freundliches liebevolles Andenken.«

Wir bedauern es, daß wir über Bohlen's Kinder und ihre Aussichten für die Zukunft nichts Bestimmtes sagen können, denn nur ein Wink darüber ist in dem Auszuge eines Briefes von Bohlen an den Professor Voigt, den dieser in dem, der »Autobiographie angehängten Aufsatz: »Letzte Krankheitszeit und Hinscheiden« mitgetheilt, gegeben. »Sie haben Recht,« schreibt derselbe am 4. Novbr. 1839., »daß Königsberg recht eigentlich meine irdische Heimath ist, wo treue und zuverlässige Freunde mir beistehen werden in Noth und Tod; ich weiß und fühle dieß so innig, daß ich zu Zeiten kaum das Heimweh besiegen kann, welches dahin mich zurückführen will; und eben darum muß auch, weil ich solches weiß, Königsberg die zukünftige Heimath meiner Kinder werden, zum wenigsten der vaterländische Heerd, von welchem sie Rath und Hilfe erwarten dürfen. Was hierüber für den Fall meines Dahinscheidens bereits angeordnet ist, will ich ihnen in der Kürze mittheilen« — Aus dem in den »Nachrichten von und für Hamburg« enthaltenen Nekrolog haben wir indeß ersehen, daß er seinen Sohn schon selbst während seiner Krankheit nach Hamburg gesandt, und zwar zu seinem Freunde Kramer. Seine jüngste Tochter war in Wiesbaden geblieben und er hatte also bei

seinem Tode nur noch eine Tochter von 9 Jahren bei sich, die bei ihrer Großmutter zurückblieb. Für die Bevormundung seiner Kinder hatte er in seinem Testamente gesorgt.

Außer den schon oben angeführten Schriften hat er noch herausgegeben: Vermischte Gedichte und Uebersetzungen. Königsberg 1826. — De Buddhaismo tentamen Regiom. 1827. — De origine linguae Zendicae. Regiom. 1831. — Die Sprüche des Bhartrihari, metrisch nachgebildet. Hamb. 1835.

Zu der Encyclopädie von Ersch und Gruber und zu der London Penny-Cyclopaedia lieferte er Artikel; Abhandlungen, Aufsätze und Recensionen von ihm befinden sich in Rosenmüllers Journal, Voigts preuß. Geschichte, den Schriften der deutschen Gesellschaft zu Königsberg, der Allg. Litt. Zeitung, den Berliner Jahrbüchern, den Blättern der Börsenhalle, den Blättern für literarische Unterhaltung, der Allgem. Kirchenzeitung, Seebode's frit. Journal, der Königsberger Abendzeitung, dem Preussisch-Provinzialblatt, dem Berliner Conversationsblatt, den Blättern für die Kunde der Literatur des Auslandes und im Morgenblatt.

Noch während seiner Krankheit arbeitete er an einer Flora Indica und einer neuen Erläuterung der im alten Testamente und bei den Classikern vorkommenden altpersischen und dahin einschlagenden Wörter und Eigennamen, welche er nach nunmehr gereifteren Einsichten nicht mehr, wie einst in den Symbolis aus dem Neupersischen, sondern wie auch schon in dem Commentar zur Genesis geschehen, aus den altpersischen Dialecten, und wo die Kenntniß derselben nicht ausreichte, aus dem Sanskrit aufzuklären suchte. Die



Arbeit ist indeß nicht über einige Buchstaben hinausgekommen, die er Gesenius zur beliebigen Benutzung bei dessen Thesaurus überließ.

Mehrere Jahre hindurch hatte er in Königsberg mit thätiger Unterstützung des geheimen Staatsministers und Oberpräsidenten von Schön, dem er befreundet nahe stand, und mit Beihülfe einiger anderer Freunde eine reiche Sammlung litthauischer Volkslieder zu Stande gebracht und zur einstigen Herausgabe derselben eifrig daran gearbeitet. Der Gedanke, diesen Plan noch auszuführen, beschäftigte ihn gleichfalls in seiner letzten Lebenszeit noch fort und fort. Allein seine Kräfte reichten zur Ueberwindung der Schwierigkeiten, die sich entgegenstellten, nicht mehr aus und er überließ die Herausgabe seinem Freunde Pott, der sie besorgen wird.

Wie er selbst über seine Leistungen als Gelehrter und Schriftsteller urtheilte, haben wir aus seiner Autobiographie bereits angeführt; manche Recensenten seiner Schriften haben ein ähnliches Urtheil gefällt, aber mit Recht nennt ihn sein Nekrolog in der Allg. Litteratur-Zeitung einen talentvollen und vielseitig gebildeten Gelehrten, wenn gleich der Verfasser desselben an den einzelnen Werken Bohlens Manches auszusagen findet. So sagt er z. B.: »Ueber die Unvollkommenheiten dieses Werks (das alte Indien), das Schöpfen aus secundären Quellen, da ihm die Originalquellen nicht zugänglich waren, und einige übereilte Combinationen urtheilte er selbst späterhin einstimmig mit den wenigen tiefer in diese Gegenstände Eingedrungenen, und

wünschte, daß sein Werk dereinst durch ein gründlicheres und vollkommeneres, desgleichen von Lassen zu erwarten seyn soll, überflüssig gemacht werden möge; aber unleugbar war dasselbe bei seiner Bestimmung für den gebildeten Laien eben so zweck- als zeitgemäß gewesen, wie auch die günstige Aufnahme, die es gefunden hat, zeigt. Außerdem gelangen ihm bei einem unleugbaren poetischen Talente vorzüglich metrische Uebersetzungen ausländischer Gedichte, wie seine Uebersetzung von Bhartrihari's Sprüchen und die handschriftlich hinterlassene Sammlung litthauischer deutsch übersehter Volkslieder zeigen. Dagegen hatte er, so stark und leicht er sich in fremde Sprachen und deren Verständniß hineinfand, weniger Sinn für deren streng-grammatische Behandlung, weshalb seine Abhandlung über den Ursprung der Zendsprache und die Ausgabe des Originals von Bhartrihari einige nicht ungegründete Ausstellungen zuließen; wie denn auch in seinem Commentar über die Genesis neben manchen lobenswürdigen Seiten und einem zum Theil sehr brauchbaren (aber ihm nicht immer eigenen) Material die rechte Schärfe und Gründlichkeit sowohl der philologischen Auslegung als der historischen Kritik vermißt wurde.« Dabei ist aber nach eben dieses Verfassers Bemerkung zu berücksichtigen, »wie es nachtheilig auf seine eigene tiefere Ausbildung wirken mußte, daß er in Königsberg für viele Fächer seines Wissens ganz allein stand, was sich durch seine Reisen und eine ziemlich ausgedehnte Correspondenz wenigstens nicht hinlänglich ersetzen ließ.«

(Der Oldenburgische Nekrolog wird fortgesetzt).



## Füllen-Zucht im Jahre 1840.

N <sup>o</sup>	A m t	Hengste	zugeführte Stuten	trächtige Stuten	Bemerkungen.	
1	Oldenburg . . . . .	5	267	180	Die Zahl der zugeführten Stuten ist ziemlich genau, obgleich die Aufmachung der Verzeichnisse nicht ohne Schwierigkeit, weil sie meistens auf Angaben der Hengsthalter beruht. Daß die in der dritten Rubrik aufgeführten Stuten bestimmt trächtig geblieben, leidet weniger Zweifel, indessen würde die Zahl derselben sich gewiß vermehren, wenn von den außerhalb eines Amts stehenden bedeckten Stuten die Einziehung von Nachrichten leichter wäre.	
2	Elsfleth . . . . .	7	709	499		
3	Zwischenahn . . . . .	4	207	149		
4	Brahe . . . . .	6	477	314		
5	Abbehausen . . . . .	11	844	505		
6	Rodenkirchen . . . . .	10	762	652		
7	Burhave . . . . .	9	582	470		
8	Landwührden . . . . .	2	109	78		
9	Bockhorn . . . . .	5	466	259		
10	Rastede . . . . .	4	292	195		
11	Westerstede . . . . .	1	89	72		
12	Varel . . . . .	2	221	167		
13	Ganderkesee . . . . .	2	249	153		
14	Berne . . . . .	8	574	423		
15	Wildeshausen . . . . .	4	286	229		
16	Delmenhorst . . . . .	—	—	—		Keine Beschäler.
17	Behta . . . . .	7	236	182		
18	Damme . . . . .	1	64	19		
19	Steinfeld . . . . .	3	141	111		
20	Gloppenburg . . . . .	2	58	34		
21	Lönningen . . . . .	4	239	199		
22	Friesoythe . . . . .	2	161	104		
23	Jever . . . . .	6	658	553		
24	Lettenß . . . . .	5	165	132		
25	Minsen . . . . .	4	193	172		
		114	8049	5851		

von Berg.

